



ELS BEERTEN

## ALS GÄBE ES EINEN HIMMEL

AUS DEM NIEDERLÄNDISCHEN VON MIRJAM PRESSLER

FJB 2011 • 615 SEITEN • 19,95 • AB 16



Es ist ein Roman, den man verschlingt, nicht um sich am Elend anderer zu ergötzen, eher wie ein Getriebener, in dem Versuch, hinter die Dinge zu schauen. Aber auch ein Roman, den man nach der Lektüre erst einmal aus der Hand legt und ein paar Tage liegen lässt, ehe im Kopf die ersten Sätze reifen wollen, darüber zu schreiben. Mehr als 65 Jahre nach einem verlorenen Krieg ein weiteres Buch, das diesen Krieg zum Thema hat, ein in niederländischer Sprache geschriebenes Buch und daher kein deutschfreundliches.

Mein erster Blick gilt der belgischen Autorin. Geboren 1959, fast 15 Jahre also nach dem Krieg, was sie kennt, kann keine Erinnerung sein, es sei denn Erinnerungen an Erzählungen der älteren Generation, so wie in unserer Familie, wo Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen ein Thema sein werden, bis auch der letzte Zeitzeuge gestorben ist, vielleicht noch darüber hinaus.

**Als gäbe es einen Himmel** ist ein vielschichtiges Buch mit einem dichten engmaschigen Netz, das sich durch den Personenwechsel in jedem Kapitel ergibt, die manchmal nur sehr kurz sind, aneinandergereiht, chronologisch oder mit Zeitsprüngen. Nirgendwo stammen zwei aufeinanderfolgende Kapitel von der gleichen Person, allesamt Jugendliche, ein Kind, Mitglieder einer Familie und ein Freund, Ward, um den sich letztlich alles drehen wird. Wenn hier weitere (und Erwachsene) zu Wort kommen, so ist das nichts als die Täuschung des Lesers, denn so wie die Ereignisse sich bis zum Schluss hin offenbaren und nicht das sind, was sie scheinen, so sind auch die Personen nicht immer die, für die sie sich ausgeben. Das klingt kompliziert, und das ist es auch und das muss es vielleicht auch sein, um dem Thema gerecht zu werden.

Wohl selten ist es einem Roman besser gelungen, im Schicksal einer einzigen Familie den Zweiten Weltkrieg einzufangen. Dazu trägt eben die gewählte Erzählperspektive bei, die unterschiedlichen Blickwinkel auf das politische Geschehen durch unterschiedliche Herkunft, Religion und auch das unterschiedliche Alter der Beteiligten. Jeder berichtet in Ich-Form: Jef, der älteste Sohn der Familie, Freund von Ward; Renée, seine Schwester, verliebt in Ward; Remi, der kleine Bruder, Ward bedingungslos ergeben, geschützt vor vielem durch Nichtwissen, weil er zu jung und das meiste nicht für seine Ohren geeignet ist. Und natürlich Ward, der Freund, der anders ist, reifer und daher leichter zu verführen, weil in ihm das Bewusstsein schlummert, etwas Großes tun zu müssen, um sein Volk zu retten.



Diese Vier sind die Handlungsträger der Geschichte, die sich von hinten aufrollt, mit der Beerdigung Jef's im Jahre 1967 beginnt (und endet), dazwischen 600 Seiten Krieg, immer aus der Perspektive der Belgier. Lange Zeit bleiben die einzelnen Kapitel, Augenblicksszenen, scheinbar zusammenhanglos; nur quälend langsam setzen sie puzzleartig das Bild der Vergangenheit zusammen, lassen ansatzweise erkennen, was geschehen ist, aber nur in noch kleineren Gedankensplittern, warum es geschah.

Was beeindruckt, ist, wie es Els Beerten gelingt, die Orientierungslosigkeit der Jugend zu zeigen, von den Eltern noch wie Kleinkinder behandelt, gestraft, gezüchtigt, rechtlos, alleingelassen mit dem, was auf sie zukommt. Nimmt es Wunder, wenn diese Jugendlichen verführbar sind, auf den großen Verführer lauschen (der auch noch in Priestertracht daher kommt), der sie ernst nimmt, wie Erwachsene behandelt, die sie in Wirklichkeit ja auch schon sind?

Durch die Geschichte des Krieges zieht sich ein Ereignis, das der Leser nicht recht einschätzen kann: die Tatsache, dass Jef eine Medaille verliehen worden ist und nun eine große Feier seinetwegen bevorsteht, die ihn als Helden preisen wird. Warum, das erfahren wir nicht, und es dauert ein paar hundert Seiten, bis klar wird, dass dahinter etwas anderes stecken muss. Warum sonst sollte Jef so eigenartig reagieren, alles versuchen, an dieser Feier nicht teilnehmen, Krankheit vorzutäuschen und wirklich ganz elend dran zu sein? Erst auf den letzten Seiten des Romans wird deutlich, was damals geschah, wofür die Medaille ist. Aber da ist es schon zu spät. Die Lebenslüge hat sich verselbstständigt und ein Leben zerstört.

In dieser tragischen und ausgesprochen spannend zu lesenden Geschichte von Freundschaft und Verrat, von Liebe und Preisgabe zeigt der Roman herausragend die Faszination der Methode, mit der Kinder und Jugendliche (und nicht nur sie) im Dritten Reich motiviert wurden, auf Seiten der Nazis zu kämpfen, ihre Furcht vor dem Bolschewismus ausnutzend, den die Deutschen bekämpfen wollten.

*„Ich kann nicht hierbleiben und nichts tun, während das Leben vorübergeht, und nachher sind wir tot, ohne dass wir mitgemacht haben“, sagte Ward. „Diesen Gedanken ertrage ich nicht.“ „Ich auch nicht“, sagte ich. „Ich möchte etwas Schönes machen, Jef. Etwas Gutes. Etwas, das mir Flügel verleiht.“ Ich lächelte glücklich. „Und dann werden wir über der Welt schweben. Wie richtige Helden, Ward.“*

Kann man nach der Lektüre noch jemanden verurteilen, der sich damals den Deutschen angeschlossen hat, in der ehrlichen Überzeugung, etwas Großes zu tun und sein Volk zu retten? Hätten wir heute die Propaganda durchschaut, ohne Wissen um das, was nachkam?

Es ist kein deutschfreundliches Buch, das kann es nicht sein, aber es ist ein Buch, das keine Vorurteile schürt und keine Volksverhetzung kennt. Els Beerten bemüht sich bei aller Parteilichkeit um wertfreie Darstellung; der Leser ist aufgefordert, selbst Stellung zu beziehen, und auch wenn sein Urteil am Ende eigentlich nicht anders ausfallen kann, als von ihr geplant, erlaubt sie Verständnis für später unentschuld bare Entscheidungen, ermöglicht das Nachvollziehen, wie man hineingertreten konnte.



***Als gäbe es einen Himmel*** ist ein Buch, das durchgehend die Frage nach Schuld und Sühne stellt, besser: nach Sühnbarkeit überhaupt. Ein Buch, das keine Lösungen anzubieten hat, das nicht mal alle Schuldigen straft, das auch zeigt, wie es schlimmer sein kann, nicht gestraft zu werden und weiterleben zu müssen mit der auf sich geladenen Schuld. Ein Buch voller Denkanstöße, das vom Leser fordert Stellung zu beziehen, was nicht leicht ist, nachdem es ihm die Verführbarkeit schlüssig vor Augen geführt hat.

Vielleicht kann man ein solches Thema nur aus dieser vielfältigen Ich-Perspektive behandeln, die keinen Erzähler benötigt, der schildert und wertet und kommentiert. Das macht die Rolle des Lesers schwierig und fordert seine Bereitschaft, sich einzulassen auf unbequeme Gedankengänge, die ihm fernliegen mögen.

Eines der der ganz großen Bücher, Pflichtlektüre für alle Schüler ab 16 im Geschichtsunterricht, für alle erwachsenen Leser. Preisverdächtig!

***Astrid van Nahl***